

Vericherungsmöglichkeiten zu schaffen, neuerdings auch in Gestalt einer Ausbühnenversicherung, die schon mit dem äußerst geringen monatlichen Betrag von 2 RM getätigt werden kann.

In den unbedeutenden finanziellen Ausfall, den die vorgeschlagene unterschiedliche Besteuerung des verbrauchten und erparierten Einkommens haben kann, darf sich der Gesetzgeber keinesfalls hängen lassen. Die ihm gegenüberstehenden volkswirtschaftlichen Vorteile sind von so überragender Bedeutung, daß ihre Verwirklichung Schwierigkeiten überhaupt nicht begegnen dürfte.

Preussischer Landtag.

Stahlhelmvolksbegehren auf Parlamentsauflösung.

Berlin, 9. Juli.

Am preussischen Landtag fand am Mittwoch die Aussprache über das Stahlhelmvolksbegehren auf Auflösung des Landtages statt. Den Verhandlungen wohnte der preussische Innenminister Severing bei.

Die Aussprache wurde eröffnet von den Sozialdemokraten, deren Redner erklärte, daß die Aktion des Stahlhelms ausschließlich das Ziel verfolge, unter Ausnutzung der ungeheuren Wirtschaftskraft in krankenfördernder Verhängung gegen die Demokratie anzukämpfen. Die Sozialdemokraten wänten alle Vermittlungen, sich am Volksentscheid zu beteiligen und sich zu Werkzeugen einer offensichtlich katastrophalen Politik zu machen.

Die Deutschnationalen

sehen sich für den Volksentscheid ein, da der Landtag in seiner jetzigen Zusammenetzung nicht dem Volkswillen entspreche. An der Wort des Volkes ließe die republikanischen Regierungen schuld. Wenn Severing jetzt das sofortige Zusammenbrechen nachdrücklich habe, so bedeute das noch längst keine endgültige Rettung. Die Ausführungen des Redners wurden fortgesetzt durch Kärnigern der Sozialdemokraten unterbrochen. In der weiteren Aussprache bezeichneten

Die Kommunisten

das Volksbegehren als den Ausdruck politischer Demagogie. Die Rechtsparteien kämten mit der reaktionären Regierung Braun-Severing durd auszuführen ein.

Die Deutsche Volkspartei

ließ ihre Zustimmung zum Volksentscheid mitteilen, da sie aus grundsätzlichen Erwägungen heraus zur preussischen Regierung in Opposition ließe und ihre Beteiligung nur durch die Auflösung des Landtages zu erreichen sei.

Hierauf griff Innenminister Severing in die Aussprache ein.

um sich mit den Anhängern der Vorkredner auf die Regierung auszusprechen. Zusammenfassend erklärte er, das „abstrebende System“ sei noch da und werde sich seiner Saut zu wehren wissen. Was der Ministerpräsident schon im Oktober des vergangenen Jahres gegen die Auflösung des Landtages gelagt habe, treffe auch heute noch zu. Die Preussenregierung bleibe auf dem Wache, weil sie damit nicht nur dem preussischen, sondern dem ganzen deutschen Volk in diesen unruhigen Zeiten den allerbesten Dienst leistet.

Der Redner des Landvolks

begrüßte den Volksentscheid, da er Gelegenheit biete zur Beteiligung einer Regierung, die es nie verstanden habe, die nationalen Belange des Volkes zu vertreten.

Nach weiterer Debatte, in der noch der Abgeordnete Labendorf (Wirtschaftl.) erklärte, die Vorkammission der Sozialdemokratie in Preußen habe den Mittelstand grundgerichtet; sie zu strammem Ziel Voraussetzung für den Wiederaufbau des Staates, verlegte der Landtag die Abstimmung auf Donnerstag. Nach Abschluß der Debatte über die Landtagsauflösung hatte sich das Haus noch mit Entwürfen zur Wählung der Erwerbslosengeldbest.

Volksentscheid: 9. August.

Berlin, 9. Juli. Das preussische Staatsministerium hat beschloffen, den Volksentscheid über Landtagsauflösung auf Sonntag, den 9. August, festzusetzen.

Neue polnische Lügen.

Danzig, 10. Juli.

In Nr. 184 des Warschauer „Kurjer Poranny“ vom 5. Juli 1931 fand sich ein Artikel unter der Ueberschrift: „Werbung der Hitler-Geute in Polen? Die Wetter dieser Kata-

strophe in Danzig.“ Hierin sollen fest einer Reihe von Tügen in Rommellen und besonders in den Kreisen, die an das Gebiet der Freien Stadt Danzig grenzen, Werbeplakate hinfür herumreisen, die die deutsche Jugend zu Lebungen aufrufen und sich bemühen, auf polnischem Gebiet deutsche militärische Kolonnen zu schaffen. Das Blatt sagte, „es sei ein unerhörter Skandal von internationalem Charakter, daß sich die Vertreter der Jüdischen unter den Mitgliedern der Freien Stadt Danzig abspiele und der Senat in geradezu provokierender Weise die Reize der Hitler-Propaganda nach Polen finanziere.“

Von anderer Seite wird hierzu erklärt: Wir können hierzu bemerken, daß nach unseren Ermittlungen die Danziger „Hitler-Organisation“ mit Pommerellen überhaupt nichts zu tun hat, und daß vor allem die Behauptung, daß der Danziger Senat die Reize der Hitler-Geute nach Polen finanziere, vollkommen frei erfunden ist. Es ist in höchstem Maße bedauerlich, daß trotz der förmlichen Erklärung der polnischen Presse, die der Vernehmung Abstand nehmen zu wollen, derartige Nachfragen, die selbstverständlich zu einer Vernehmung der aufgegebenen Gemüter nicht beitragen können, frei erfunden werden.

Polen und der Hooverische Vorschlag.

Die „Rolsa Joraina“ befürchtet, daß Deutschland das erparierte Geld des Youngplans zu Rüstungszwecken verbrauchte werde. Man lenne Deutschland dazu gut genug, um das mit Sicherheit annehmen zu können. Wahrscheinlich werde man zunächst einmal in Deutschland die bäuerliche Siedlungsaktion aufnehmen, indem freiwillige Formationen der Arbeitslosen bilden und schließlich mit großer Energie an die Ausdehnung der deutschen Fronte herantreten. Es sei zu erwarten, daß das Budget der Reichswehr sogar noch vergrößert werden würde. Sicherlich würde das nicht offiziell geheißen, aber zur Deckung der vergrößerten Summe würde man irgendeine Wertung finden. Darin seien ja die Deutschen Meister.

Und das schreibt das polnische Militärblatt! Sollte es wirklich nicht wissen, daß in Polen 11 Prozent der Bevölkerung unter Waffen liege, in Deutschland nur 0,1 Prozent, daß Polens Friedensstärke 350 000 Mann und seine Kriegsstärke 3 700 000 Mann beträgt, während dagegen Deutschland nur 100 000 Mann im Frieden und im Kriege zur Verfügung habe, daß Polen von keinem Weltmachtgebiet 36,9 Prozent für Heranzugewinn während Deutschland trotz des teueren im aufzugehenden Berufsbesess nur 6,1 Prozent des Haushalts für sein Militärwesen beansprucht.

Das Unwetter dauert an.

Ernte teilweise vernichtet.

Hamburg, 10. Juli. Die starken Regenfälle, die seit Tagen fast ununterbrochen an der ganzen Wasserfront niedergehen, haben überall schweren Schaden verursacht. In Hamburg selbst sind in den letzten 24 Stunden 36,7 Millimeter Regen niedergegangen. Auch an der Unterelbe und in ganz Schleswig-Holstein, namentlich im Norden, werden hohe Niederschlagszahlen verzeichnet. Der Westwind hat sich wesentlich verstärkt und erreichte während der Nacht in Böden Sturmstärke.

In der Gemütskammer Hamburgs, den Verlandern, hat das Unwetter besonders große Schäden an den Kulturen angerichtet. Die Erdbeeren-Nachterle wurde völlig vernichtet. Das Getreide wurde auf weite Strecken zur Erde gedrückt. Das noch im Freien lagernde Heu wurde zum größten Teil weggesperrt.

In der Hamburger Marsch sind die Getreidefelder arg mitgenommen worden. Während der Roggen sich wahrscheinlich erholen wird, ist mit der wässrigen Berührung der Weizenerte zu rechnen. Durch Blühschläge ist auf den Weiden in Norderhumm ebenfalls wie in Schleswig-Holstein zahlreiches Vieh umgekommen.

Bunter Wochenspiegel.

Der Wettermacher von Jensburg. — Rund um den Sport. — 14 Sekunden vor Schluss. — Die Refordetelephonrechnung. — Katzenring in Sagan.

Der berühmte Humorist Otto Reutter gab seinen Hörern, denen es an einem Geprägschema mangeln sollte, den

guten Rat: Sprich vom Wetter, das liegt ja ganz nah, etwas Wetter ist ja immer da! Gegen diese Wahrheit ließ sich jeder wenig einmenden, nur ist das gute Wetter nicht immer da, mo es sein sollte, und auch das schlechte Wetter läßt dann auf sich warten, wenn es der Landwirt zum Beispiel am dringenden braucht. Man kann es sehr wohl verstehen, daß die Landwirte für die Deutsch-nordliche Landwirtschaftswirtschaft in Jensburg besonders schones Wetter haben möchten. Zum Glück ist beim Jensburg-Wetter ein Angebot des Wettermachers J o h a n n e s M a l e i e eingegangen, der bereit ist, schones Wetter zu liefern. Dem Angebot ist eine „Refordliste“ beigefügt, die die bisherigen Erfolge des Wettermachers beweisen soll. Der Magistrat von Jensburg wird gewiß nichts Günstigeres zu tun haben, als auf das Angebot zu antworten: „Senden Sie bitte für die Landwirtschaftliche Wochenschrift geeignete Wetter-Reford!“ Wenn es dann der Wettermacher nicht liefert, ist er eben selbst gefordert.

Garantiert gutes Wetter hatte in letzter Zeit der deutsche Sport, und zwar war es der Sieg S h m e l l i n g s in Cleveland und der große Triumph C l i t t u J u l i e n s in Wimbledon. Während Clittu Julien in ihrer rheinischen Heimatstadt Köln bereits begeistert empfangen wurde, rüffte sich die sportbegeisterte Jugend zum Empfang des Weltmeisters in seiner deutschen Heimat. Wir haben Schmelming oft kritisiert und auch den Schmelmingwurm mehrfach an den Branger geliebt, darum wollen wir es auch nicht unterlassen, zu bemerken, daß sich Schmelming durch seinen letzten Kampf viele Sympathien wiedererbote. Gerade der Vorpost ist so sehr zum Gehäuf geworden, daß man sich doppelt über einen sportlich einwandfreien Kampf und Sieg freut. An der Beurteilung des Kampfes ist noch ein Wort über den ausgezeichneten Punktrichter G e o r g e B l a t e nachzutragen, der den Kampf 14 Sekunden vor seinem Ende abbrach. Damit hat er eine seltene Günstlichkeit bewiesen, denn der höchste Punkt im Vorpost ist es, wenn auf einen vollkommnen erledigten und mehrlosen Gegner noch eingehauen wird, nur um den totalen Niederlag zu erleben. Der Ringrichter hat mit seiner Entscheidung menschliches Gefühl bewiesen, trotzdem die Massen Schmelming anfeuern: „Knock him down!“ (Schlag ihn nieder!) Dem Siegel Schmelming ist durch diese Entscheldung an sportlicher Bedeutung nichts genommen worden. Man beachte ferner den Schmelmingwurm die letzten gelegentlichen Ueberretungen nicht ausbleiben werden, so wollen wir mit ihm doch lächeln. Laßt denen ihren Spaß, die durchaus Klamauf haben wollen. Auf jeden Fall wird der nächste Kampf, ob nun der Gegner Carnera oder Sharkey heißen mag, ein sehr großes Geschäft werden. Geht es Schmelming in diesem Kampfe, seine Meisterwürde zu behaupten, dann ist bei seiner Jugend damit zu rechnen, daß er innerhalb eines Jahres Weltmeister bleiben wird. Wäre er dann entthront, so kann er sich beruhigt auf einigen Dollarläcken zur Ruhe legen, denn Gozen wird immer noch besser bezahlt als etwa eine große künstlerische oder wissenschaftliche Leistung.

Konnte Amerika die Schwergewichtsmesserschaft nicht für sich retten, so konnte dafür Hoover einen neuen Reford aufstellen. Seine Telefonrechnung wird im nächsten Monat um etwa 28 000 Mark höher sein als bisher. So viel haben die Telefongespräche zwischen Hoover und Mellon gekostet während der amerikanischen-französischen Verhandlungen. Die Gesamtgesprächsdauer betrug an diesem Jahre 10 Stunden, und es ist das erste Mal in der Geschichte, daß derartig wichtige Verhandlungen telefonisch geführt wurden, und alle Welt hofft, daß diese Gespräche nicht für die Kasse spielen ein mögen, wie leider so vieles bei den heutigen geschlichen Zeiten für die Kasse ist. Sogar Steuern!

Der Magistrat von Sagan dachte sich: Was für den Hund recht ist, ist für die Kasse billig, und er beschloß eine Kassensteuer von 20 Mark für die erste Kasse, von 60 Mark für die zweite und von 90 Mark für die dritte Kasse. Es handelt sich zwar um eine „Kassensteuerordnung“. Die Kassenbesitzer von Sagan sind darüber in hohem Maße gereizt und bereiten einen großen „K a s e n r e i s e“, an dem sich sämtliche Saganer Kassen mit einer Originalzusammensetzung beteiligen werden. Man hofft, daß durch diese unzufälligen Darbietungen der Magistrat einen derartigen Kassenjammer bekomme, daß er sich mit seiner Kassensteuer ins Waiseloch verfrachte und bei den Kassenbesitzern um gut Wetter bittet.

Sötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Schluß, Fortsetzung.)

24. Fortsetzung.

Da schlug sie die Augen liehend zu ihm auf und stammelte leise: „Schätzen Sie mit, bitte, den Vater! Ach, nur ganz ja zu vor der Zukunft. Es gibt so fürchterlich schlechte Menschen.“ Wetter kam sie nicht, denn mit dem bestigen Schindeln, das sie erschütterte, verlegte ihr die Stimme.

Wallas reichte ihr bewegt die Hand und versprach ihr, alles zu tun, was nur in ihren Kräfte liege. Darauf nickte Marola ihm zu und ließ sich dann von Donata, die sie liebevoll mit den Armen umfassen hatte, in das Nebenzimmer führen.

Als Wallas mit Calvo wieder allein war, hat er um eine nähere Auskunft über die ganzen Verhältnisse von Marolas Familie. Da hielt der brave Calvo feineswegs zurück und weifte ihn restlos in alle Einzelheiten ein. Wie dann die Rede auf Wallas kam, zuckte Calvo nur mit den Achseln und meinte sehr kurz, daß jener Wetter feineswegs zu den Beten gehöre. — Diese Nebenwendung gab Wallas viel zu denken.

Nach jener Rückkehr zum Schloß traf er im Vorraum zum Krankenzimmer des Comde mit Wallas zusammen. Dieser mußte ihm finsternen Blickes von oben bis unten und lagte in gereizt knurrendem Tone: „Sie sind also der neue Krankenzimmer.“

Als Wallas dies kurz besaßte, hieß es weiter: „Und warum haben Sie sich nicht einmal bei mir melden lassen? — Wäßen Sie denn nicht, daß ich die Wetter des Schloßherrn bin und auch ständig hier wohne?“

„Von Ihrer Gränze, mein Herr, habe ich überhaupt erst in dieser Minute durch den Mund des Verwalters etwas erfahren“, führte Wallas ihn schlagfertig ab.

„Das wird ja immer schöner, als wenn man der reinfie Koppan wäre“, meinte Wallas jetzt voller Er-

regung los. „Solche Annahmen verbitte ich mir ein für alle Mal, verstanden?“

„Das müssen Sie schon mit den Generalbesprechungen der Familie noch mehr mit dieser gerufen hat“, antwortete Wallas sehr bestimmt und wandte sich zum Gehen.

„Was erlauben Sie sich?“ rief Marolas ganz außer sich und vertrat ihm den Weg.

„Und was erlauben Sie sich, sich hier in die Anordnungen anderer einzumischen?“, gab Wallas mit gleicher Würde zurück.

„Ich werde meinen Vetter, den Comde, sofort veranlassen, daß er Sie auf Knall und Fall aus dem Hause jagt“, drohte Marolas wutentzündeten Auges.

„Das werden Sie gefälligst unterlassen, mein Herr“, meinte ihm Wallas höchst ernstlich. „Sie wissen, daß der Kranke äußerster Schonung bedarf.“

„Von solchen unmanierlichen Menschen noch extra schonende Behandlung zu verlangen, — das ist ja der reinfie Hohn“, schalt Marolas weiter. „Wer hat Sie überhaupt hierher empfohlen, — das zu wissen, werde ich wohl noch verlangen können.“ Seine schille Stimme überschlug sich etwas von dem ersten, aber nie verlangte, gab Wallas verächtlich zur Antwort und ließ ihn einfach gehen.

Gegen zwei Uhr nachmittags ließ sich Marolas bei Calvo melden. Dieser empfing ihn äußerst kühl und ruhig und gab sich immer gelassener und zugleich bestimmter, je heftiger und ausfallender sich Marolas gebärdete.

Wie bitterer Worten behauptete sich Marolas über das taktlose und seiner Ansicht nach schon direkt unverschämte Benehmen des neuen Krankenzimmers. — Solchen ungebildeten und rüchichtslosen Patron konnte man doch unmöglich seinem armen, kranken Vetter auf den Hals hegen.

— Dagegen mußte er als allerhöchster Familienangehöriger ein ganz energisches Veto einlegen.

Zur Antwort erhob Calvo nur abwehrend die Hand, um auf die weitere, höchst erregt vorgebrachte Frage von Marolas, ob er je etwas beiseitlich mit seinem Gewissen verantworten könne, seine Zueignung zu ziehen und dazu folgendes zu bemerken. Die Uhr zeigte bereits ein Viertel nach zwei. Um halb zwei hatte die Arbeit auf den Wäner

bereits wieder begonnen. Als Generalverwalter müsse er unbedingt darauf halten, daß die ihm unterstellten Beamten absolut pünktlich wären und ihren eigenen Zeiten mit entsprechendem Beispiele vorangingen.

Vor Wut und Beschämung krampften sich Marolas Hände zu Fäusten und um die schmerzgequenen Mundwinkel in seinem bleichen Gesicht zuckte es nie weiterleuchtend. Man meinte es ihm an, daß er jetzt wohl am liebsten zu einer Wetzeische gegriffen hätte, um sie zum Schloß zu erheben.

Doch der Verwalter ließ sich durch solche heftig bedrohlichen Gesellen keineswegs einschüchtern. Er maß Marolas nur verächtlich von oben bis unten und kippte dazu mit dem rechten Zeigefinger auf die in der Dägen gekaltete Tischplatte.

„Nun, daß Marolas wohl ein, daß jeder weitere Widerstand an der selbstenartigen Willenstrotz des Verwalters machtlos zerfallen würde. So lenkte er zähneknirschend ein und lagte in nieselndem Tone, daß er selbstredend sofort zu den Wäner hinausfahren würde. Darauf verließ er ohne zeitlichen Gruß und nur mit einem haberrückten Blick für den Verwalter das Zimmer.

Als Marola und Donata hatten von der Nebenstube her die heftige und aufkumpfende Sprache von Marolas Wort für Wort gehört. Nun kamen sie auf Calvo zugewandelt und umringten ihn mit angstvoll erhobenen Händen. Der lächelte und machte mit der Rechten eine beschwichtigende Geste, die besagen wollte: Laßt nur, dieser Marolas ist jetzt ganz folglos.

Da hingen sie sich zu beiden Seiten an seine starken Arme und wollten ihre Köpfe gegen seine Brust und schlugen den Blick hingebungsvoll zu ihm auf.

„Sald darauf hatten Wallas und Calvo eine weitere Aussprache miteinander, wobei der gegenwärtige Erlebnis mit Wallas natürlich nicht unerwähnt blieb. In seiner ruhigen Weise gab Calvo dem andern zu verstehen, daß er sich von dem so exaltierten Marolas feineswegs irgendetwas in der Parade führen lassen sollte. Der hätte eher absolut nichts weiter zu sagen. — Dann kniff er ein Auge zu und hob gleichzeitig einen Finger, womit er zu verstehen geben wollte, daß allerdings wohl einige Vorsicht diesem Marolas gegenüber angebracht schiene.

(Fortsetzung folgt.)

Damit wäre der Kreislauf dieser Betrachtung wieder geschlossen, denn was sagt Otto Reutter: „Sprich vom Betler, das liegt ja ganz nah, etwas Besseres ist ja immer da!“
D o r g.

Die Polarfahrt des „Graf Zeppelin“.

Bedingungen der Polfliegerei.

Berlin, 10. Juli
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird voraussichtlich 24. Juli von Friedrichshafen (Badense) aus eine Polarfahrt antreten. Die Fahrt führt über Berlin (Staaten), wo ein etwa achtstündiger Aufenthalt und Vollaufnahme vorzusehen sind, nach Leningrad, wo Vollaufgabe und aufnahmepflichtigen benutzt werden. Das Einzelgewicht der folgenden Weg nehmen: Leningrad—Archangelsk—Noma—Semia (Observatorium Matroischin) — Nordpols — Noma — Semia bis zu dem im Eismeer liegenden Eisbrecher „Malgin“, mit dem Post ausgetauscht werden soll. Die Fahrt kann unter folgenden Bedingungen zur Beförderung von gewöhnlichen Briefen und Postkarten nach bestmöglichen Bestimmungen benutzt werden: Das Einzelgewicht der Briefe darf 20 Gramm nicht überschreiten. Mit Luftschiff bis Leningrad Gesamtgebühr für Brief 2 Mark, für Postkarte 1 Mark. Mit Luftschiff zur Abwurfstelle im Polargebiet oder mit Luftschiff zum Eisbrecher Gesamtgebühr für Briefe 4 Mark, für Postkarten 2 Mark. Die Poststelle an Bord des Luftschiffes nimmt während der Fahrt Luftpostbestimmungen unter folgenden Bedingungen an. Diese Sendungen erhalten den Aufgabestempel der Hilfsstelle (Zerpoststempel) mit der Ortsangabe „Luftschiff Graf Zeppelin“ und den Abdruck des Sonderstempels „Luftschiff Graf Zeppelin Polarfahrt 1931“.



Zeppelin-Dreifachmarken für den Polarflug.

Aus Anlaß der kommenden Polarfahrt des „Graf Zeppelin“ hat die Reichspost Luftpostmarken drucken lassen, die das Luftschiff über dem Polargebiet darstellen.

Mit 10:0 gewann England den Tenniständertkampf der Damen gegen Deutschland, der am Mittwoch in Engaden beendet wurde. Fr. Kraushofer unterlag Miss Rhoads mit 2:6, 6:4, 7:9 und Mjodford mit 1:6, 5:7. Fr. Reiz wurde von Whittington 6:1, 6:21 geschlagen. Fr. Hoff wurde von der Engländerin Biltmann 9:7, 6:1 abgefertigt. Mit 6:2, 7:5 wurde schließlich noch Fr. Hammer von Miss Rhoads ausgeschaltet. Die beiden noch ausstehenden Doppel wurden nicht mehr gespielt, so daß England nach der 3:0-Führung des ersten Tages mit 10:4 siegte.

Georg Neumark

Zu seinem zweihundertfünfzigsten Todesstag am 8. Juli 1931
Von Paul Apfelfeich

Dankbar wollen wir in folgenden Zeilen einen Kranz aus dem Grab dieses Dichters niederlegen, dessen berühmtes Lied „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ noch heute gern gesungen wird.

Georg Neumark war ein Thüringer und wurde am 16. März 1621 in Langenliala als Sohn eines Tuchmachers, eines intelligenten angenehmen Mannes, geboren. Die Eltern, die zwei Jahre später nach Mühlhausen übersiedelten, waren auf eine sorgfältige Erziehung ihrer Kinder und besonders

des erstgeborenen Sohnes Georg bedacht und nahmen bald dessen vorzügliche Geistesgaben wahr. Zunächst dem Gymnasium in Mühlhausen zugehörig, besuchte er in den weiteren Jahren noch die Gymnasien in Sieglungen und Gotha. In Gotha übte er sich schon in der Dichtkunst und sang z. B. das schöne Morgenlied: „Es hat mich heißen treten, o Gott, dein lieber Sohn, mit herrlichen Gebeten vor deinen hohen Thron“. Ebenso übte er sich fleißig in der Lautkunst, im Spiel der Gambe (Kniegeige), auf welchem Instrument er ein Meister wurde.

Durch den noch immer andauernden dreißigjährigen Krieg lag alles darnieder, und Kaufleute, die z. B. die Leipziger Messe besuchen wollten, schlossen sich zu bestem Schutz gegen Ueberfälle zusammen. Einer solchen Reizegesellschaft schloß sich Michaelis 1640 auch der angehende Student Neumark an. Seine Studien wollte er zwar in Leipzig noch nicht beginnen, sondern die Rechte in Königsberg studieren, zumal dort der gefeierte Dichter Simon Dach den Vorlesung für Poetik bestritten hatte. Die Reise nach Königsberg erlitt jedoch eine unliebliche Unterbrechung. Auf der Gardelager Heide wurde er mit seinen Reisegefährten räuberisch überfallen, und es verblieb ihm nur sein Gebet- und Stammbuch und etwas Geld, das er in Leipzig zu sich gesteckt hatte.

Man wanderte weiter. In Magdeburg angekommen, sprach er bei dem berühmten Domprediger Dr. Reinhardt Naake vor, der mit zwei Brüdern von Neumarks Mutter während seiner Studien auf der Universität Wittenberg gute Freundschaft gepflogen, und der sich fleißig bemühte, Neumark unterzubringen, leider aber erfolglos. Neumark begab sich daher, von Dr. Naake mit Preisgeld und Empfehlungsschreiben versehen, über Aineburg nach Samburg, wo er mit seinem Empfehlungsschreiben den Theologen Dr. Joh. Müller aufsuchte, der ihm sein Wohlwollen zusicherte. Hier wurde er u. a. mit dem Buchhändler Joh. Naumann bekannt, der Neumarks „Selbstlore“ (Schäfersgedicht) zum 1. Male verlegte, ihm dafür etliche Taler zahlte und ihm auch sonst viel Gutes tat.

Als ihm aber selbst in Samburg nichts glücken wollte, nahm er von Dr. Müller und den erkrankten Freunden mit der Absicht, sich so freiheitlich er selber, machte mich mit etlichen Samburgischen Privatlehrern nach Alet auf den Weg, kam dort glücklich an und ging in eine Herberge, voll kindlichen Vertrauens, nach hünimlicher Vater würde sich ja endlich wieder über mich erheben“. Der Oberpfarretar darselbst, M. B. Beder, ein geborener Thüringer, nahm Neumark, als er sich ihm vorstellte, sehr freundlich auf und zog auch seinen Freund, den Stadtphysikus Dr. Woth mit zu Rate. Doch drei Wochen vergingen resultatlos. Endlich wurde er auf Befürwortung dieser Herren von dem Amtmann Stephan Semmings als Erzähler für dessen Kinder unter sehr günstigen Bedingungen angenommen: „Welches schnell und gleichsam vom Himmel gefallene Glück mich herzlich erfreute, und ich noch des ersten Tages meinem lieben Gott zu Ehren das Lied aufsuchte: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“. In Semmings Hause wurde er wie ein Sohn gehalten, und drei glückliche, der Erziehung der Kinder gewidmete Jahre vergingen im Fluge. Nach deren Verlauf verließ er die Familie Semmings wieder und wurde mit deren Wagen und Pferden nach Lübeck gefahren, um von da (12. 4. 1643) mit einem Segler nach Danzig zu gelangen, um dann weiter nach Königsberg, um die Universität zu beziehen.

Die Reise ging ohne Unfall vonstatten. Nun wohnte sich Neumark mit Eifer der Rechtswissenschaft. Die Universität Königsberg erfreute sich eines hohen Rufes, und der berühmteste der Professoren war der schon erwähnte Simon Dach auf dem Lehrstuhle der Poetik, zu welchem sich Neumark sehr hingezogen fühlte. Nicht nur in der Poetik, auch in der Musik vervollkommnete er sich, und seine Fertigkeit im Gambspiele gewährte an Festtagen seiner Gönner den von ihm selbst gedichteten und komponierten Liedern besonderen Reiz. Sie jedoch 1649 die schreckliche Pest aus in Königsberg mit großer Seichtigkeit auffam, mußte er gleich anderen Studenten Königsberg verlassen und ging zunächst nach Thorn, wo er mit vielen Freunden glückliche Tage verlebte.

In Thorn gab er als Privatlehrer Königsberger Studien die „Poetischen Tafeln“ oder „Gründliche Unterrichtung zur

Poesie- und Rebellkunst“ heraus. Dann reiste er, noch immer ohne Beruf, nach Danzig und befreundete sich dort besonders mit Verehrern des Dichters Dzig, der zuletzt dort gelebt hatte. Immer fester aber lebte er sich jetzt in die Heimat zurück und begab sich zunächst nach Samburg. Hier schrieb er, sehr zurückgezogen, in großer Bedrängnis lebend, eine Anzahl Lieder, rührende Erzählungen eines gepflanzten Frommen. Doch entstand ihm in seiner Not ein Retter in dem Geheimrat und Kriegspräbiteren Castein, welchem er daher aus Dankbarkeit sein neues „Poetisches musikalisches Lustwäldchen“ widmete. Im folgenden Jahre (1652) verließ er die alte Heimatstadt wieder und reiste nach Weimar zu seinem einflussreichen Oheim Konradstorf nach Plathen, auf dessen Empfehlung er vom Herzog Wilhelm II. eine Anstellung als Bibliothekar erhielt. Nun faunnte er nicht lange, sich einen eigenen Hausstand zu gründen und als Lebensgefährtin Anna Margarete Werner aus Weimar heimzuführen. Zu den Höchstgestellten gehörte als Bewunderer der Braut auch der Generalappreintendent von Weimar Dr. Zapf.

Auf Grund seines weitverbreiteten Dichtertums wurde Neumark zum Mitglied des „Palmenordens“ ernannt, an dessen Spitze Herzog Wilhelm stand, und dessen Sammler Friedrich von der heutigen Sprache und Schöpfung der Dichtkunst war. Eine Einweisung des Ordens auf die Dichtkunst trat jedoch kaum zu Tage. Drei Jahre nach Neumarks Eintritt in den Palmenorden wurde daher ihm die Stelle des Erbschreibers (Sekretär und Präses) übertragen, und er erwieb sich als der geeignete Mann, den Orden in seinem Ansehen zu erhalten. Als nach dem Tode des Herzogs die ältesten Mitglieder den Herzog August von Sachsen zum Ordenshaupten ernannten, wurde der Ordenskanzler nach seiner Residenz Halle a. S. Saale verlegt. Neumark blieb jedoch in Weimar und wurde zum „Herzog. Archiprediger“, sowie zum „Ratsherrn Hof- und Palastkammerer“ ernannt; letztere Eigenschaft berechtigte ihn zur Ausübung von Notariatsfunktionen. In hohem Ansehen stehend, verdrachte er hier noch 19 Jahre in vollem Besitz seiner bisherigen Einkünfte nebst allen Würden bis an sein Lebensende.

Die weltlichen Dichtungen Neumarks sind von geringem Wert. Wie ganz anders steht er aber als Dichter geistlicher Lieder da! Die Melodie zu seinem schönsten: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ stammt ebenfalls von ihm. Felix Mendelssohn-Bartholdy hat sie sogar in sein Oratorium „Paulus“ zu den Worten: „Dir, Herr, dir will ich mich ergeben“, aufgenommen. Auch in verschiedene fremde Sprachen wurde das Lied überföhrt.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Friz Karnow: Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse. Referat und Resolution auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Verlag S. S. W. Dieck, Berlin. Preis 20 Hg., Umfang 82 Seiten.

Die langanhaltende Wirtschaftskrise mit ihren für alle Volksschichten verheerlichen Folgeerscheinungen nimmt in steigendem Maße das öffentliche Interesse in Anspruch. In dieser allgemeinen Depression ist eine Schrift, die die notwendigen Anordnungen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise enthält, von besonderem Interesse. Der Verfasser, Führer der deutschen Arbeiterbewegung, ein Mann der Praxis also, unterzieht die Entwicklung und den Stand der modernen Wirtschaft. In der an der Spitze dieser Entwicklung steht er die Ursachen der gegenwärtigen Krise dar. Durch eine Fülle von Zahlenmaterial ist er in der Lage, seine Behauptungen überzeugend zu erbringen. Über Verwirrung der Wirtschaft und damit auch der gegenwärtigen Krise nennt er eine Anzahl wirtschaftlich-organisatorischer Maßnahmen. Man kann sich bei dem Inhalt dieser Schrift ein klares Bild machen. Die Schrift ist für den Praktiker geeignet und wertvoll durch die Klarheit und Allgemeinerständigkeit der Darstellungen. Trotzdem wird niemals das wissenschaftliche Niveau verlassen. Die Schrift wird allen willkommen sein, die nach einem Ausweg aus der Wirtschaftskrisis streben.

Krenz und Quer: Der neue Reichstag der Mitregierung behandelt die Themen: Bayern — Deutsche Großindustrie — Ultrakatholiken-Rundfunk? — Weltwirtschaftskrise und Finanzkonkurrenz sowie Reichstag und Mittelstand — alles auch für den mittelständischen Leser interessante Angelegenheiten. Das Gesehene enthält erläuternde Aufsätze zum Überblick. Das erste deutsche Sozialpolitik-Parlament zur Darstellung, „Sozialpolitik in Deutschland“, zur Darstellung von Rosa-Luxemburg über meinen Vortag und zu anderen wichtigen Beispielen der laufenden Finanzkrisis. Das reich illustrierte Heft kostet 30 Hg. und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, beim. den Mirag-Verlag, Leipzig G. 1, Reibstr. 6, zu beziehen.

Sötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Galdener.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

25. Fortsetzung.

Nest kam Donata herein, begrüßte Wallas sehr herzlich und bat ihn, mit ihnen zusammen den Kaffee auf der Veranda einzunehmen. Fern folgte er der Einladung und leistete Marola und Donata, nachdem Galvo bald darauf fortgezogen war, noch ein stündliches Gespräch.

Den tiefbetrübten Jüden der unglücklichen Marola konnte Wallas die bange Frage förmlich ablesen, ob er wohl schon irgend etwas zum Schutze ihres Vaters unternehmen hätte. Da wollte er die Vermutung nicht länger im Zweifel lassen, sich aber andererseits auch nicht hinsichtlich seiner wahren Funktion veranlassen. So hob er alle Schuld auf den verhafteten Kranenwörter und meinte, daß sich jetzt der Vater bei einer entsprechend sorgfältigen Pflege und Beobachtung schon wieder erholen müßte. Nebenbei mußte er sein Möglichstes tun, um ihn wieder gesund zu machen.

Da atmete Marola förmlich befreit auf und freute sich ihm mit dankentworfener Blick unwillig die Worte entgegen. Aber auch in Donatas dunklen Augen leuchtete es hell auf, und als er sich verabschiedete, trat ihn ein so inniger Blick, daß ihm warm ums Herz wurde.

Die Kriminalpolizei hatte inzwischen fieberhaft hinter den Kulissen gearbeitet und nach langer und mühseliger Beschäftigung und vorgetriebenen telegraphischen Anfragen weiter sehr wichtiges Beweismaterial gegen den verhafteten Kranenwörter in die Hand bekommen.

Nach dem bald ziemlich fideslos ermittelten Lebenslauf des Vaters hatte man nachweisen können, daß dieser schon früher einmal mit dem erkrankten Conde und seiner Gattin in einem Badeort zusammengetroffen war. Dort hatte er das Ehepaar in seiner Eigenschaft als Kellner eine Stellung bedient. Etwa ein halbes Jahr

später war dann auffalligerweise ein neues Zusammenreffen in einem Hotel in Hülles-banis zwischen dem Conde, der Condesa und dem Wärrer erfolgt. Dort war er um ein lebendes Herrschaften wieder so besorgt gewesen, daß man ihn schließlich als Kellner und gleichzeitigen Wärrer engagiert hatte. So hatte er das Ehepaar weiter auf Reisen begleitet und war zuletzt mit nach Marfina gekommen. Von Beran Kellner, hatte er dann allerdings einige Jahre in Kranenwärrers Beschäftigung gefunden. Aber die so großartigen Empfehlungen namhafter Ärzte hatten sich vorwiegend als gefälscht erwiesen. Des weiteren hatte man dem Verhafteten beweisen können, daß er auch mit dem zuletzt auf so rätselhafte Art verstorbenen jungen Conde, dem zweiten Neffen und unmittelbaren Vorfahren des jetzigen Schloßherren, kurz vor dessen Tode im selben Hotel in San Sebastian zusammen gewesen war. Auch dort hatte er in dieser Zeit als Himmelfahrer fungiert.

Der Verhaftete sollte noch immer die ihm zur Verfügung stehenden Tatsachen in Abrede. Auch den irgendwelchen Mittätern wollte er absolut nicht weihen. Man jahnete man eilig nach seinen Helfershelfern und stand in fortgesetzter Verbindung mit dem insgeheim entlandenen Wallas. Die offiziellen Ermittlungen leitete dagegen ein Kriminalbeamter, der täglich ein, zweimal im entsprechenden Vernehmung der Dienerschaft zu hören und sich gleichzeitig mit Wallas in dem verstreuten Arbeitszimmer des Verwalters zu treffen. So hatte man über die eigentliche Aktion von Wallas im Schlosse bisher noch nicht den leichsten Verdacht schöpfen können.

Auch der Wärrer war es unterlag worden, über das Verbrechen und alles Weitere die geringste Notiz zu bringen. Selbst der Dienerschaft im Schlosse hatte man entsprechende Verschwiegenheit nach außen hin auferlegt. Man wollte es auf diese Weise verhindern, daß der todfranke Conde irgend etwas von der furchtbaren Tat erfahren könnte, und wenn es auch nur auf Umwegen wäre. Hand in Hand hoffte man, unter dem Mantel vorläufiger Verunsicherung auch eine unvollständige Aufklärung zu tun, da nach Ansicht der geübtesten Kriminalisten nur Personen aus der unmittelbaren Umgebung des Conde als

mutmaßliche Mittäter in Frage kommen konnten. Deswegen hatte die breite Öffentlichkeit ja auch vorläufig nicht das geringste Interesse an irgendwelchen Bekanntmachungen und den sonst üblicherweise ausbleibenden Berichten. Im Gegenteil, die Verhaftungen des „Kellners“ hätte die Kriminalisten bei ihrer schwierigen Enttöhrungsarbeit nur geföhrt. Denn immer fanden sich erkrankungs-gemäß bei solchen Gelegenheiten allzu phantasiebegabte Leute, die absolut auf irgendeine verheerliche Spur gehoben sein wollten.

Darum hatte man auch die vorgelebte Behörde des toten Palato entsprechend verständigt. Nun hieß es auch offiziell, daß der Amtmann Flavio de Rompero einen mehrtägigen Urlaubsurteil mit unbekanntem Aufenthalt angetreten hätte. Auf diese Weise konnte die öffentliche Todeserklärung in den Zeitungen später immer noch nachgeholt werden, ohne sonderliches Mißfallen in den nächsten Bekanntwerden des Verstorbenen zu erregen.

Nach dem Unbefehlenen revidierte Wallas nochmals sehr sorgfältig die beiden Kranenwörter, überließ die beiden Zeitfänger, die vor Mitternacht schon längst wieder eingeschlafen waren, sich selber, schaltete das elektrische Licht aus und schloß die Türen von außen zu. Dann begab er sich mit seinem Gefährt zu Galvo, holte sich dort ein paar Flaschen vom hässlichen Wein und suchte mit letzter Kraft die Schlafbetäubung.

Natürlich wurden die beiden neuen Kranenwörter, die sich so penibel erweisen wollten, mit großem Galloß empfangen. Sogleich waren Gläser zur Stelle und alsbald labte sich alles an dem köstlich feurigen Nap. Damit kam auch die nötige Stimmung in die Runde und wiederholt ließ man die feierlichen Spenber, die man zugleich herzlich willkommen hieß, hochleben.

Der schwere Wein löste die Jünger und stellte zugleich den nötigen intimen Kontakt her, so daß man schon nach einer guten Stunde den beiden Zeitlingen, die sich so zumutlich eingeföhrt hatten, das freundschaftliche „Du“ anbot. Sogar die schon rechtlich weitestgehenden Maßnahmen wärrer sich auf solche Verdröberung eingeleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 28

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Auf der Jagd nach dem Bilde

Der Presse-Photograph, auf dessen Arbeit auch unlere „Illustrierte“ aufgebaut ist, muß oft der reine Akrobat sein

AK

Zum Tage



Bild unten: Jagdschloß Subertusdorf am Werbellinsee, Karl Brandenburg. Hier werden die englischen Staatsmänner als Gäste der deutschen Regierung am 17. Juli das Wochenende verbringen und zu diplomatischen Besprechungen mit den führenden deutschen Staatsmännern bemizen &



Aus der Politik

Ober: Die französisch-amerikanischen Verhandlungen in Paris. Die Hauptteilnehmer im Garten des französischen Innenministeriums: französischer Ministerpräsident Cabal (1), amerikanischer Schatzsekretär Mellon (2), amerikanischer Botschafter in Paris Edge (3) und französischer Außenminister Briand (4) S. 3. D.



Sieger im Hamburger Spring-Derby, dem schwierigsten deutschen Springwettkampf, wurde Oberleutnant Häfse mit seinem Hannoveraner Wallach „Derby“. „Derby“ gewann dieselbe Konkurrenz schon einmal vor zwei Jahren unter Oberleutnant von Barnefow Schirner

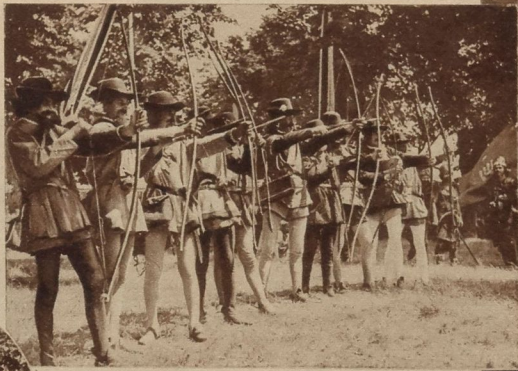


Am großen Wall, einem der schwierigsten Hindernisse des Hamburger Spring-derbys. Oberleutnant Monni, der den zweiten Platz belegte, auf „Baccarat“ Schirner

Hamburger Derby-Lage



19 Pferde in Konkurrenz bei dem Deutschen Derby in Hamburg-Gorn. Das Reisenfeld in der ersten Kurve, an vierter Stelle (X) der Sieger „Dionys“ unter Jochen Böhlde Schirner



Wieder sommerliche Heimatspiele

Oben: Bogenschützen in der Tracht von 1431, dem Gründungsjahr der Brandenburger Schützengilde, beim Fei zu deren 500 jährigen Bestehen Semede



„Die Kinderzehr“ von Dinkelsbühl wird auch in diesem Juli wie alljährlich aufgeführt. Den Höhepunkt bildet das eigentliche Festspiel. Als Hohes Lied der Heimatliebe kündigt es von der Errettung der Stadt durch ihre Kinder aus schwerer Not während des 30jährigen Krieges



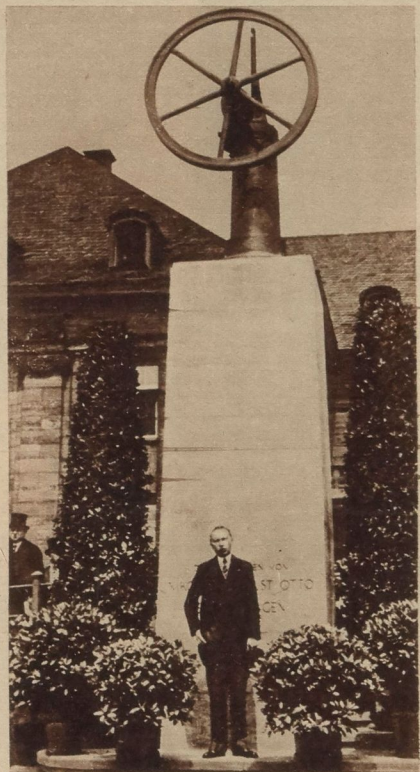
Die Grenzmark-Siedlung Neu-Bentischen erhielt eine neue katholische Kirche, deren Weihe der neuernannte Prälat Dr. Hays aus Schneidemühl vollzog. Neu-Bentischen entstand seit 1922, da infolge der gewaltigen Grenzziehung durch „Verfalltes“ mit weiten Gebiets teilen von Polen auch der Eisenbahn-Anfangspunkt Bentischen volnisch wurde. In Neu-Bentischen wurde ein neuer Grenz- und Zollbahnhof geschaffen, der eine Siedlung heute über 1800 Einwohner — nach sich zog. Nach Schule, Gemeindehaus, evangelischer Kirche, Friedhof und anderen öffentlichen Gebäuden ist nun auch die katholische Peter- und Paulskirche fertig geworden
Meer, Meserith



Deutsche Lokomotiven für China. Nachdem die Lokomotiven den Weg von den Vorkriegswerken am Tegeler See nach Hamburg im Schlepplahn zurückgelegt haben, werden sie hier in den Uebersee-dampfer verladen
Karl Herzfeld, Teget

Aus dem Reiche der Technik

Ein Denkmal für die Erfinder des Gasmotors. Im Rahmen der Tagung des Vereins deutscher Ingenieure wurde am Bahnhof Köln-Deutz für R. A. Otto und C. Langen, die Erfinder des Gasmotors, ein Denkmal gesetzt, das nicht sie selbst sondern ihr Werk darstellt
K.



Wegweiser der Schifffahrt

Die Benutzung von Feuerzeichen, von schwimmenden und festen Seezeichen ist sehr alt. Ursprünglich bestanden die Leuchtfeuer aus Fackeln oder einfachen Holzfeuern, die auf wogenumspültem Vorgebirge, am Strande oder auf Türmen entzündet wurden; noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verwandte man sie. Heute säumen Leuchttürme, die technisch bestmöglich ausgerüstet sind, sämtliche Küsten. Selbst dem reisenden Binnenländer sind so markante Leuchtfeuer wie etwa der Leuchtturm auf Helgoland mit seinem Strahlenfeuer, der auf Norderney, in Swinemünde und auf Arkona an Rügens Nordspitze bekannt. Nicht immer gelingt es, den Leuchtturm auf festem, felsigem Untergrund zu errichten. Weit vor der Wesermündung steht mitten im Meer der schlanke Roter-sand-Leuchtturm, der nicht auf Felsenriffe gestützt ist, sondern tief unter dem Meeresboden mit Hilfe großer Senkkrästen durch Stein und Eisen verankert wurde.

Fünf Millionen Kilo Mauerwerk sind hier für die Fundamentierung versenkt worden.

Die Leuchtfeuer müssen, um Irrtümer zu vermeiden, recht verschiedenartig sein: Da gibt es feststehende Feuer,

und ist manchmal über 60 Kilometer weit türmen Signalstationen verbunden, die bei Ebbe als Warnung über das Meer senden. einsamen Leuchtturm ganz gemütlich sein, oft von jeglichem Verkehr abgeschnitten, verbunden. Selbst die Lebensmittelzufuhr Weiter draußen im Meer treffen wir auf sind Spieren, Licht-, Heul- und Glockenbojen, tungs- und Warnungszeichen zu erfüllen haben und mit den Leuchttürmen zu die Sicherheit unserer Schifffahrt bedingen.



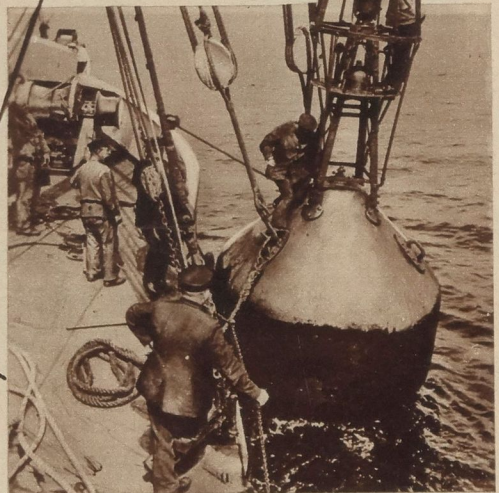
Augen, die gewohnt sind, in die Ferne zu schauen

← Eine Bate im seichten Wasser der Nordsee-Büste

Drehfeuer und solche, die nur zur Zeit einen Blitz werfen. Zur Beleuchtung dienen meistens Petroleum- oder Acetylen- und elektrisches Bogenlicht. Das Licht wird teils durch parabolische Hohlspiegel, in deren Brennpunkt die Lampe steht, teils durch Linsensysteme und prismenartige, lichtbrechende Ringe verbreitet sichtbar. Vielfach sind mit den Leuchtschlechtem und unsichtigem Wetter heulende Mag es bei schöner Witterung auf dem bei Sturm und Seegang ist der Wärter nur durch ein Telephon mit der Welt bereitet dann oft Schwierigkeiten. Seezeichen verschiedenster Art. Da die alle ihre Zwecke als Richt- Legir

← Schwierige Ablösung mit Hilfe einer Hosenboje

→ Großreinemachen einer Leuchtboje



Rosenduft und Wirtschaftskrise Von Otto Müller-Neudorf, Sofia

Jährlich erblühen 3—4 Milliarden Damastener Rosen in dem bulgarischen Rosental, um der Kulturwelt 2—3000 Kilogramm Rosenöl zu spenden und hiermit etwa 3—4 Millionen Reichsmark in Umlauf zu setzen. Die Damastener Rose, die kleine rosa Blüte, die nicht mit der strotzenden Gartenrose wetteifern kann, sie aber an Duft wahrhaft königlich überragt, ist ein zartes Wesen, das dem Rosenbauer und seiner Familie das ganze Jahr über zu schaffen macht. Der Boden der Rosengärten, die feldartig angebaut 2—30 Detar groß sind, muß oft umgegraben werden. Die struppig strauchartigen Rosenstauden, dreiviertel bis eineinhalb Meter groß, müssen peinlich genau von Parasiten freigehalten werden, und schließlich erfordert zur Zeit der Blüte das Pflücken und Abliefern in der Fabrik einen großen Arbeitsaufwand.

Aber das Pflücken ist wie ein Fest. Früh um 4 Uhr ziehen die Scharen von Pflückerinnen aus den Ortschaften in die Felder, manchmal bis zu acht Kilometer weit. Bis um 9 Uhr muß alles gepflückt sein, sonst zieht die Sonne den Rosenduft aus. Die weißen Kopftücher blühen in der Sonne und zu dem starken Duft der taufriischen Rosen gesellt sich das Singen und Lachen der Mädchen. Aus der ganzen Umgebung des Rosentales von Rachmanlare bis Kasanlit werden die Mädchen engagiert, denn 4 Milliarden Rosenblüten wollen gepflückt sein. Eine vollendete Pflückerin schafft 200 Rosen in der Minute und erhält als Tageslohn 15 Lewa = 45 Pfennig neben Unterkunft und Verpflegung.



→
Rosenöl-
Fabrik in
Kalofer

Aus den Fingern der Mädchen wandert die Rose im Sack schnell zur Fabrik und noch schneller in den Destillationskessel; bereits nach eineinhalb Stunden werden all die duftenden Damastenerblüten als unansehnliche Breimasse in den Gruben gestochen.

Die Damastener Rose ist anspruchsvoll. Ehe sie das herrliche Öl hergibt, verlangt sie, daß große Kapitalien vorbereitet sind. Je schöner und ergiebiger der Duft sein soll, desto feiner, also auch kostspieliger muß die Destillationsanlage sein. Aus 1000—1500 Rosenblüten ein Tropfen Rosenöl! — Die Rose im bulgarischen Rosental weiß in diesem Jahr Klagelieder zu singen, denn die Weltwirtschaftskrise hat auch sie nicht verschont. Viele große Destillationsanlagen stehen still, weil die Besitzer in Zahlungsschwierigkeiten oder in Konkurs sind. Eine ganze Ernte steht noch unverkauft in den verschiedenen Depots der Welt. Im Vorjahre kostete das Kilo Rosenöl 3500 Reichsmark, in diesem Jahre wird es höchstens 1500 Reichsmark kosten.

Die Damastener Rose entzückt, ihr Duft belebt, aber auch manchem bringt sie schlaflose Nächte und graue Sorgen.



Eine lachende
Pflückerin



← Eine ältere
Rosenöl-Destillations-
anlage noch mit direkter
Feuerung

→ Moderne Dampf-
destillation in Kalofer,
die von einer deutschen
Firma aus Leipzig an-
gelegt wurde



Im bulgarischen
Rosental:
Karlovo



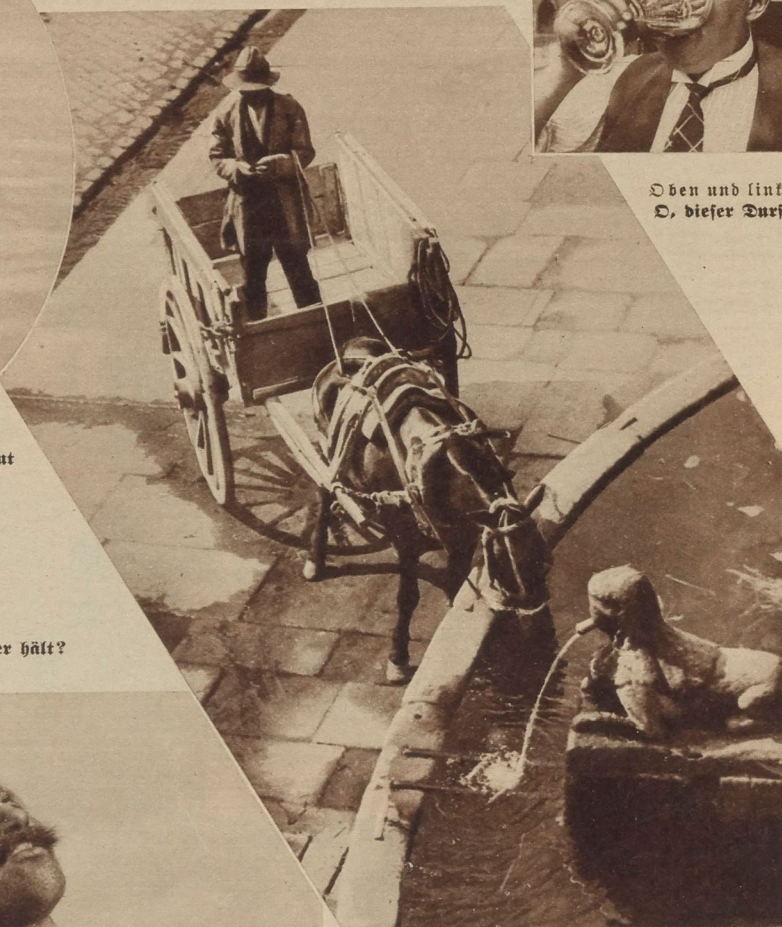
Hundstage



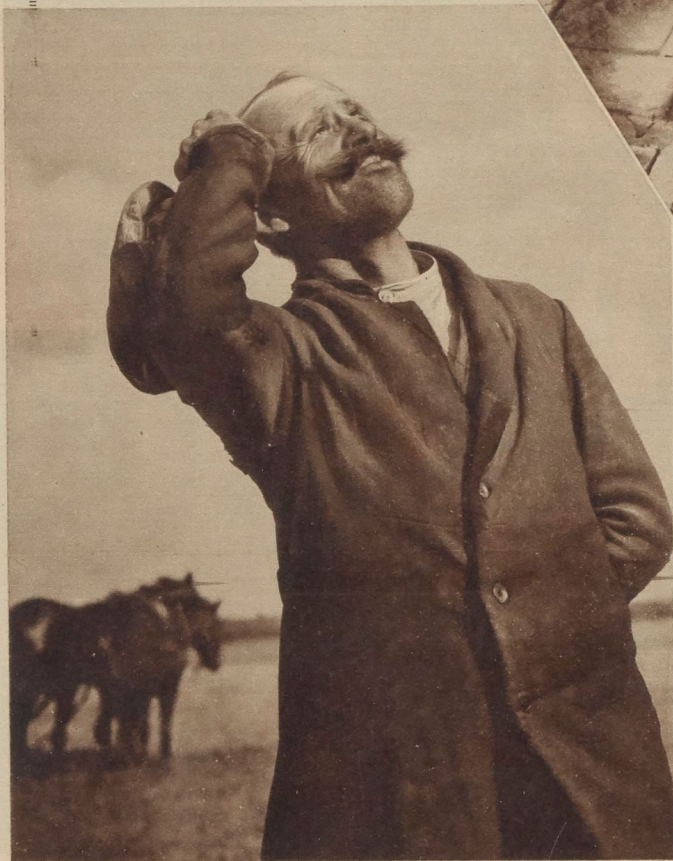
Bei 30 Grad tut ein kühles Bad gut



Oben und links:
O, dieser Durst!



Unten: Ob sich das Wetter hält?



Er verdient
wirklich sein
Brot im
Schweiß
seines
Angeichts



Vergnügtes Kopfzerbrechen

Silbenrätsel

Aus den Silben: a-al-an-burg-da-di-du-e-e-e-el-eu-ger-gie-grün-ho-i-i-i-i-i6-in-ta-tan-te-le-les-li-loe-ma-mas-mau-na-nach-ne-ni-nisch-re-re-ri-ro-ro-ry-fe-sen-ska-si-slow-so-spea-ßan-ßer-so-ta-ta-tan-te-te-the-ri-um-un-we-wo-sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort über die Musik ergeben: „ch“ gleich 1 Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Prophet, 2. Stadt in Dänemark, 3. wehmütiges Lied, 4. Grabmal, 5. Oper von Goring, 6. bibl. Berg, 7. norwegischer Dichter ?, 8. ernütes Tonstück, 9. der Wolf in der Tierfabel, 10. engl. Dichter ?, 11. Wagnerische Operngestalt, 12. franz. Romandichter, 13. europäische Sprache, 14. Oper von K. M. v. Weber, 15. nordischer Gott, 16. griech. Philosoph, 17. Stellung der Geirine in der Geburtskunde, 18. moderner Komponist ?, 19. Sinfonie von Beethoven, 20. Jahrbuch, 21. Balladen-Komponist.



... und hier zu unsern Füßen, Geliebte, liegt das Land meiner Väter

Wenn jemand eine Reise tut...

Sei's Gebirge, sei's See — Erlebnisse hat man immer

← Die Sonne bringt es an den Tag

Gottlob!

Die Meiers hatten einen Angen,
Der war so schrecklich Wort,
Daß jeden Tag erlangen
Die Stagen hier und dort.
Gottlob! — nun sind sie endlich fort,
Und Meiers sind mit m das Wort! Sa.

Rösselsprung

	ge	man			
	sch's	sich	der	per-	M.C.
	schwei-	will	stül	wie	
schon	le	gibt	die	taugt	son
	doch	man	es-	im	
kel-	es	lich	len	Goethe	was
end-		wer	gilt		stül-

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rösselsprung: Vergebens werden ungebundene Geister / Nach der Vollendung reiner Höhe streben; / In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, / Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. Goethe
Silbenrätsel: 1. Paine, 2. Fellaß, 3. urbar, 4. Initiative, 5. übermorgen, 6. burlesk, 7. Edessa, 8. Resignation, 9. Dolman, 10. Einborn, 11. Noturno, 12. Mundart, 13. antik, 14. Necessaire, 15. Nauen, 16. Doktrin, 17. evident, 18. Rhythmit, 19. Sekte, 20. Njai, 21. Charlatan, 22. Nachmittag, 23. Intrige, 24. Cherub, 25. Trubulo, 26. Wilajet; „Nui über den Mann, der sich nicht wehren kann! Not kennt kein Gebot!“ (Hermann Böns.) — Besuchskartenrätsel: Wiesbaden. — Magisches Quadrat: 1. Anker, 2. Narbe, 3. Krieg, 4. Ebene, 5. Regen.

Verreist ist Herr Krause zwar nicht, aber er hat sich einen neuen Wagen an-geschafft — und die lieben Nachbarn staunen



Familie Timm aus Norderdahrenstedt, Kreis Schleswig, die vier Generationen hintereinander aufweisen kann



Magdalena Gerold, geb. Leber, von Neufra a. D., Württemberg, steht im 94. Lebensjahr. Die noch sehr rüstige Frau verrichtet immer noch kleinere Arbeiten und besucht täglich den Gottesdienst

Bergmannslos

Zu der kürzlich in Köln eröffneten Ausstellung

Es scheint, als ob das Interesse der Öffentlichkeit an dem Schicksal der Bergarbeiter nicht zum Abflauen kommen sollte. Die drei Riesentatastrophen des Unglücksjahres 1930 hatten die an sich immer schon rege Aufmerksamkeit besonders stark auf sich gelenkt. Nach einem weiteren Bergwerksunglück im Jahre 1931 drängte sich gewaltsam die Frage auf, ob auch wirklich alles menschenmögliche zur Vermeidung von Bergwerkskatastrophen geschieht. Am der



„Fürs Erste diesen Denkmittel für solchen Leichtsinns, Du Lump!“

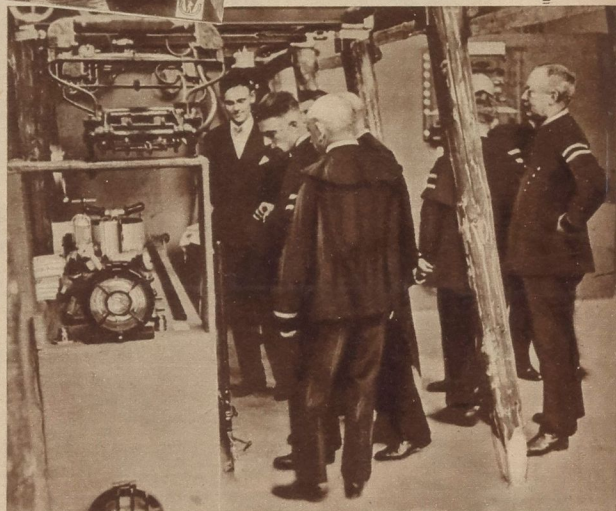


täglich im Kampf ums Dasein sein Leben einzußen muß. Obwohl es viele Berufe gibt, deren Gefahren nicht hinter denen des Bergmanns zurückstehen, wird doch stets der Bergarbeiter am stärksten bemitleidet. Gewiß, der Bergbau ist ein lebensgefährlicher Beruf; dafür sind aber auch gerade im Bergbauwesen die Bestimmungen für die Sicherheit und den Schutz der Arbeit in einem Ansätze und einer Sorgfalt ausgebaut, wie wohl kaum in einem anderen Berufe. Das deutsche Grubensicherheitswesen ist vorbildlich für die ganze Welt. Eine Vermehrung von Schutzvorkehrungen ist kaum möglich und würde mehr Schaden als Nutzen bringen.

Der hohen Gefahr entsprechend sind auch die sozialen Bedingungen für die Bergleute auf den

Zwei der vielen Warnungsplakate.

Oben: Rauchen ist selbstverständlich verboten, da jedes offene Feuer die Gefahr von Schlagwettern und Kohlenstaub-Explosion mit sich bringt. Unten: Im Sumpf, den zu tiefliegenden Stellen, sammelt sich Wasser und Schlamm, außerdem kann jederzeit Kohle und Gestein niederfallen.



Öffentlichkeit gleichsam einen Rechenschaftsbericht zu geben, hat man jetzt in Köln eine Ausstellung „Grubensicherheit“ eröffnet, die einen erschöpfenden Überblick über die Arbeit auf diesem Gebiete gibt. Wer nicht genau in die Verhältnisse der Bergarbeit eingeweiht ist, ist leicht geneigt, im Bergmann nur einen Märtyrer zu sehen, der

Rheinische Bergleute bei der Besichtigung der Kölner Ausstellung

bar günstigste geregelt. Bezeichnend ist auch, daß trotz aller Gefahren kaum jemals ein Bergmann seinen liebgewordenen Beruf wechselt und daß immer wieder die Söhne und Enkel sich dem gleichen Beruf zuwenden.



Ein moderner Wasserpfeifer. Ein neues amerikanisches Feuerlöschboot zum Kampf gegen Schiffs- und Speicherbrände wird vor der Brooklyn-Brücke vorgeführt.



Nebräer Anzeiger

Die letzte Woche.

Der Hooverplan ist in Kraft getreten. In letzter Sekunde ist von der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volke eine Katastrophe abgewendet worden, deren ganzes Ausmaß man dem deutschen Volke erst nach und nach wird vor Augen führen können, wenn man ihm nicht das Schicksal des Reiches über den Bohemsee bereiten will. Es hat auch keinen Wert, uns jetzt noch das Herz schwer zu machen durch einen Blick in den Abgrund, an dem wir eben noch vorbeigeklimmt sind. Denn die Frist von einem Jahre, die uns gegeben ist, ist zu kurz, als daß wir uns mit rückwärtigen Betrachtungen aufhalten dürften. Höchste Aktualität aller an verantwortlicher Stelle stehenden Männer auf ausenpolitischen wie auf innenpolitischen und wirtschaftlichen Gebiet ist erforderlich, um die Chance, die Deutschland noch einmal gegeben ist, auszunutzen und Deutschlands Geheiß eine andere Wendung zu geben. Man wird der Bedeutung des Hooverplans nicht gerecht, wenn man ihn nur als ein Memorandum betrachtet, nur als eine Gedankenschrift, nach der wieder alles in den alten Zustand zurückgeführt. Praktisch politisch bedeutet er eine völlige Wendung in der amerikanischen und darüber hinaus in der gesamten Weltspolitik, die auch für Deutschland die Aussicht auf eine bessere Zukunft eröffnet. Praktisch bedeutet er, daß das gesamte Reparations- und Schuldenproblem erneut aufgerollt ist, aufgerollt unter Gesichtspunkten, die von Deutschland immer wieder in den Vordergrund zu ziehen worden sind. Die wirtschaftliche Vernunft ist an die Stelle der politischen Forderung getreten, die Schicksalsverbundenheit des europäisch-amerikanischen Kulturkreises ist anerkannt, Amerika hat zugegeben, daß es sich nicht auf seiner Insel von der übrigen Welt abschließen kann, daß seine Prosperität abhängig ist von dem Wohlergehen der großen europäischen Nationen, es hat seine Politik der Abgrenzung vor Europa aufgegeben und seinen Anteil an der Verantwortung für die Geshichte der Welt auf sich genommen. Die wirtschaftliche und politische Solidarität der großen Nationen ist als grundlegendes Prinzip der internationalen Politik anerkannt worden, der nationale Egoismus, die nationale Selbstgleichgültigkeit ist entwirrt. Von Europa, auch von Deutschland wird es abhängen, ob diese Wendung zu neuen Zielen, die auch Deutschland wieder eine Hoffnung geben, von Dauer sein wird, oder ob das Ganze nur eine Episode, der Traum einer kurzen Sommernacht bleibe wird, an deren Ende nur ein Erwachen voller neuer Enttäuschungen liegen wird.

Die Hinfälligkeit des amerikanischen Präsidenten hat in Deutschland eine Zeit ausgelöst, die auch im Ausland als ein Beweis dafür gewertet wird, daß man bei uns nicht beabsichtigt, die Hände müßig in den Schoß zu legen, sondern daß man verliert, aus eigener Kraft der überaus großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Anstellungspolitik, die 1000 namhafteste Firmen der Gold- und Silberindustrie zur Verfügung gestellt haben, ist ein glänzender Beweis der Sperrwilligkeit einerseits, andererseits ein Beispiel besser Staatsgewinnung und Pflichtbewußtseins der Allgemeinheit gegenüber. Geradezu bewundernswert erscheint die Geschwindigkeit und Effektivität, mit der diese Tausende von Unternehmen, eine so tief in ihre Verhältnisse einschneidende Angelegenheit in noch nicht zwei Arbeitstagen zu erledigen gelang es jetzt, die Kreditbewegungen zunächst zum Stillstand zu bringen, dann aber auch weitere Kredite wieder ins Reich hereinzuholen, so ist die benötigte Wirkung erzielt und die Wirtschaft wird ihren Nutzen davon ziehen. Daß Reichsamtpräsident Lutterer bereits in London über eine solche Anleihe — in englischen Währungen wird die

iffer von 1,5 Milliarden genannt — verhandelt, darf als Beweis dafür dienen, daß eine großzügige Kredittransaktion wirklich im Gange ist, die vor allem bezwecken soll, die gefährlichen kurzfristigen Zuständen in langfristige umzuwandeln und so nicht nur der deutschen Wirtschaft sondern der gesamten Weltwirtschaft zu dienen.

Die italienische Presse beschäftigt sich sehr eingehend mit der auch von der deutschen Öffentlichkeit mit besonderer Beachtung zur Kenntnis genommenen letzten päpstlichen Enghilft. Aus diesen Pressekommentaren geht hervor, daß die italienische Regierung offenbar auch jetzt eine amtliche Beantwortung der weltanischen Beschwerden und Angriffe nicht beabsichtigt. Wohl aber ist das päpstliche Regime gewillt, die Polemik, die durch zahlreiche Wendungen des päpstlichen Rundschreibens erheblich verschärfert wurde, kräftig weiterzutreiben, und man benutzt dazu vor allem den Vorwurf, daß die Engländer sich ganz einseitig gegen die italienische Regierung wende, während sie die erheblich ungünstigere Lage der katholischen Kirche in einer Reihe anderer Länder ebenso bemerkt außer acht lasse. Einen weiteren schweren Verstoß macht man im italienischen Regierungslager in der Tatlage, daß alle Rundgebungen des Papstes sich geselliglich an das Ausland wenden, das auf diese Weise gegen den Faschismus aufgebrannt werden solle, während es sich doch in Wirklichkeit bei dem Kampf um die Zukunft und gegen die katholische Aktion um eine rein italienische Angelegenheit handelt. Der Staat wünsche keinen Streit, sei aber entschlossen, seine politischen und kulturellen Rechte zu verteidigen.

In Moskau gibt man sich den Anzeichen, aufs äußerste darüber erlaucht zu sein, daß die große wirtschaftspolitische Rede Stalins ein so starkes Echo in der ganzen Welt gefunden habe und zu Rückschlüssen auf eine völlige Veränderung des Antriebs in der Sowjetpolitik führe. Die Moskauer Presse tut, als wenn in dieser Rede nichts enthalten gewesen wäre, was irgendeine eine Neuierung bedeute, sie geht bei diesen Behauptungsversuchen aber noch einmal zu gründlich gerade auf die entscheidenden Punkte der Rede Stalins ein, daß man erst recht Anlaß hat, sie noch einmal zu überprüfen und erneut festzustellen, in wie großem Gegensatz sie zu den feststehenden Grundsätzen und Methoden sowjetrussischer Wirtschaftspolitik stehen. Es bleibt also ein Verzicht, den außer-russischen Kommunisten von den Vorgängen im Sowjetparadies abzulenken, der mit sehr ungeschicklichen Mitteln unternommen wird, und der angesichts der intensiven Beschäftigung der ganzen Welt mit den Ankündigungen Stalins seinen Zweck verfehlen dürfte.

Zur Kapitalbildung: Finanzreform!

Nach den schweren Kämpfen in Paris, nach dem wochenlangen Hängen und Ziehen um die schließlich Tatlage geworden, was der amerikanische Staatspräsident Hoover verlangte. Sein Plan ist in Kraft getreten, und damit ist der finanzielle Zusammenbruch, der in den letzten Wochen uns bedrohte, noch glücklich in letzter Minute abgewandt worden. Zwar hat der Reichsfinanzminister Dr. Brüning in einer Erklärung sich geäußert, daß die aus dem Hooverplan zu erwartenden Reparationserparnisse keinesfalls zur Annullierung der Wirtschaft — um dieses leichte Wort zu gebrauchen — verwendet werden können, es seien denn zunächst die ungedeckten Fehlbeträge des Reichshaushalts aus der Welt geschafft. Diese Erklärung hat aber es nicht ermöglicht, die weiteren Erörterungen der innenpolitischen Notwendigkeiten, die sich aus der Verringerung der außenpolitischen

Veratungen ergeben müßten, zu unterbinden oder auch nur in bedeutender Form zu beeinträchtigen. Selbst wenn man dem Staate zur Sanierung der öffentlichen Finanzen im Augenblick den Vorrang lassen will vor einer steuerlichen Entlastung, die zur Neubildung von Kapital notwendig ist, und wenn man zugeben will, daß nur in einem finanziell gelichteten Staatswesen die Wirtschaft zu neuem Leben erweckt werden kann, so ist man sich doch darüber nicht im klaren, daß die jetzt kommende Atempause in Bezug auf Reparationen in jeder Form, unter allen Umständen und mit größter Eile nur zum Kampfe gegen die Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise und für deren endgültige Beseitigung genutzt werden muß.

Wir denken da in erster Linie daran, daß vor dem Abschluß des Reparationsvertrages eine grundlegende Finanzreform kommen muß, um das gesamte deutsche Volk im Auge zu fassen und die wirtschaftliche Leistung zu fördern und damit eine Gleichrichtung der innerdeutschen Kapitalbildung herbeizuführen.

Allerdings sind nach dem Ablauf dieses Jahres die finanzielle Not der öffentlichen Hand, die ja keineswegs als behoben bezeichnet werden darf, steuerliche Entlastungsmaßnahmen nur in bescheidenem Umfange gestattet. Aber auch diese geringe Bewegungsfreiheit, die nur kleine Spielräume, der während des Reparationsvertrages gleichwohl herausgearbeitet werden muß, hat dann für steuerliche Veränderungen im Interesse der Kapitalbildung größtmögliche Wertung zu finden. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß das neue Steuererzeugnis notwendig werden. Es muß lediglich jede Anzüglichkeit vermieden werden und mit richtigem Mut und einem gewissen Draufgängerum an die Durchbrechung des gegenwärtigen einseitigen Besteuerungssystems des Einkommens zu Gunsten einer gerechtfertigten Belastung des erparnten und des verbrauchten Einkommens herangegangen werden. Es erheben sich dabei die Maßnahmen, die in der neuen Steuerordnung durch die steuerliche Begünstigung offener Aktien vorgesehen sind, durchaus unzureichend. Es kann unseres Erachtens das Ziel nur dadurch erreicht werden, daß jedem Steuerpflichtigen die Möglichkeit gegeben wird, den nicht verbrauchten Teil seines Einkommens zu einem niedrigeren Satz zu verlieren als den verbrauchten. Nur auf diesem Wege wird ein Anreiz zum Sparen und somit zur Kapitalbildung geschaffen, deren Wichtigkeit gerade in der heutigen Zeit nicht oft und hart genug betont werden kann. Singulär kommt als sehr wichtiger Faktor, daß für das ganze staatliche und gesellschaftliche Leben damit eine Wirkung von unanschätzbarem Werte erzielt wird. Denn es wird dem Staate und letzten Endes auch der Gemeinde nur vermehrt zur Verfügung fallen, der keine Möglichkeit besteht, aus der Zeit der Volkstrost seines Schaffens für die Zeit des Alters und der Not für sich und seine Angehörigen etwas zurückgelegt zu haben. Bestünde jedoch die Möglichkeit der Rücklage eines Spar- und Notgroschen, dann wäre der Begriff des Wohlstandes keineswegs aus dem Sprachgebrauch der sozialen Rede sehr bald verdrängt worden.

Selbstverständlich müßte die Gewährung einer solchen Steuervergünstigung an den bestimmten Nachweis der Verwendung dieses Einkommens zur Sparzwecken gebunden sein, und es müßten die Möglichkeiten eines Mißbrauches durch entsprechende Bestimmungen ausgeschlossen werden. Neben den Sparkassen kommen für die breite Masse der Bevölkerung als weitere Quelle der Sparkapitalbildung vor allem die Versicherungsgesellschaften in Frage. Diese haben sich, wie der oben veröffentlichte Geschäftsbericht der Allianz, des größten deutschen Versicherungskonzerns, zeigt, immer mehr darauf eingestellt, auch den breiten Volks-

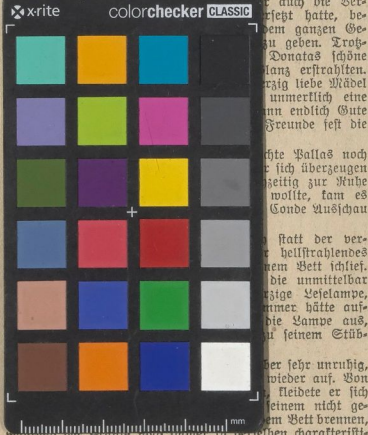
Ständendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Galdenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 8.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.



chen Lage schick. Solche hier ein Kamptonat nicht in Ordnung sein, dachte er bei sich, aber was hatte das sonst für ein Verwendung? — Verzichtshalber schraubte er jetzt die Birne heraus und steckte sie sich in die Tasche, um so ein Weiterdrehen unmöglich zu machen.

Als Wallas gegen Morgen den Kranken wieder aufsuchte, fragte derselbe über eine außerordentliche Bemerklichkeit und Schand. Zur Wallas' Frage, ob er wohl in der Nacht die Melanole über dem Bette eingeschaltet hätte, erwiderte der Gonde mit matter Stimme, daß er fest durchgeschlafen hätte und im übrigen auch gar nicht umstände wäre, sich so weit aufzurichten zu können, um an den Schalter heranzukommen.

Wallas wunderte sich darüber und schraubte mit schnellstem Geff die an einem Wandarm angebrachte Fassung auseinander. Doch nirgends setzte sich eine lockere Schraube, oder tote stehende Drahtverbindung. Auch nach Umschrauben einer Birne erries sich, daß der Schalter vollständig ordnungsmäßig funktionierte. — Was war hier im Spiel — überlegte er, rief seinen Gehilfen, überließ ihm die weitere Wartung des Kranken und begab sich kopfschüttelnd zu dem zwei Zimmer entfernten liegenden Gemach der Gonde hinüber. Da die unglückliche Frau noch fest schlief, benutzte er die Gelegenheit, den ganzen Raum, der nur eine Zugangstür hatte, gründlichst zu durchsuchen. Vor allem interessierte es ihn, ob die Lichtanlage völlig in Ordnung war. Als er mit der Wartung, die zu keiner besonderen Veranlassung gegeben hatte, fertig geworden war, nahm er auch hier den atomischen Erdrückungs heraus und erstellte ihn durch ein außerordentlich fein konstruiertes Sicherheitschloß.

Der Hausarzt kam hinzu und kramte über seine Vorsichtsmaßnahmen. Da sog Wallas den Doktor beiseite und vertraute ihm flüsternd die seltsamen Wahrnehmungen, die er heute nacht bezüglich des elektrischen Lichtes gemacht hatte.

Der Arzt schüttelte den Kopf, sah den Sprecher groß an und sagte leise: „Ja, in diesem verwunschenen alten Hause werden Sie vielleicht noch manches Geheimnis zu enträtseln haben. Gehen Sie nur ans Werk. Ich glaube, die Wölfe lobnt sich,“ ermunterte er ihn und drückte ihm zum Abschiede die Hand.

Auch Galvo, den Wallas im Laufe des Vormittags in seine Wohnung aufsuchte, um ihn von seinem Erlebnis in Kenntnis zu setzen, machte ein recht verdurtes Gesicht.

„Was der Geier!“, rief er aus. „Hier wird einem ja noch selber ganz unheimlich zu Mute. Schade,“ fuhr er dann nachdenklich fort, „daß die alten Herrschaften niemals Hunde um sich haben mochten. Ich glaube, hier würde ein oberklich scharfer Köter maulen ganz Dienst leisten.“

Sie kamen nicht weiter in ihrer Unterredung, denn jetzt trat Donata ein, um ihren Vater, dem sie die Wirtschaft führte, zum Frühstück zu bitten.

Sehr herzlich begrüßte sich Wallas und lud ihn folglich ein, mit ihm Frühstück zu nehmen. Hierbei lernte Wallas auch Marola kennen, die heute zum ersten Mal wieder aufgefunden war. Sie sah ungeheure bleich und verkrümpert aus und kämpfte während des Essens fortgesetzt mit den Tränen. Erst der liebevoll tröstende Aufbruch Donatas beruhigte sie ein wenig. Aber an dem Behen des Bestecks in ihren Händen, mit dem sie mühsam ihr Fleisch zerkleinerte, merkte man die Nachwirkungen der schweren Nervenschüttelung, die sie zwei Tage lang am Bett gelitten hatte.

„Nicht wahr, Geliebter Marola. Sie werden jetzt doch immer bei uns bleiben,“ sagte Galvo in weichem Tone.

Da schlug Marola die tränenfeuchten Brauenen voll zu ihrem väterlichen Freunde auf und hauchte leise und innig: „Ach ja, bei Ihnen fühle ich mich so geboren.“

Jetzt wendeten Galvo und Wallas einen verständnisvollen Blick, der etwa sagte: Hier ist die arme auch entschienen am besten untergebracht.

Der feinfühligste Wallas merkte sofort, daß Marola wohl noch etwas Besonderes auf dem Herzen hatte, aber anscheinend nicht recht mit der Sprache heraus wollte. So richtete er nach dem Essen in zarter Weise das Wort an sie: „Ich glaube, Sie möchten mir noch etwas Besonderes sagen?“

(Fortsetzung folgt.)